GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Gesema

GESELLSCHAFT SELBER MACHEN

Sachbericht zum Verwendungsnachweis
Fachlicher Schlussbericht – Teil I Kurzbericht

Projekt: „Gesellschaft selber machen? Informelle Ökonomien und soziale Teilhabe in ländlichen Armutsräumen“ (Gesema)

Gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Projektträger: Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V. (DLR)

Projektlaufzeit: Januar 2020 bis Dezember 2023

Bericht eingereicht am: 04.06.2024

Aufgabenstellung und wissenschaftlicher Stand vor dem Projekt

Vor dem Hintergrund sozialräumlicher Ungleichheit (vgl. Gohla/Hennicke 2023), der Entstehung abgehängter ländlicher Räume (vgl. Hannemann/Henn/Schäfer 2023; Weck et al. 2023; Belina et al. 2022; Schmalz et al. 2021) sowie einer neuen „Sehnsucht nach einem Leben auf dem Land“ (Tip Berlin 2021: 6) und „neuen Gemeinschaftlichkeit“ im Kontext eines erstarkenden Interesses an Nachbarschaftsprojekten, Selbsthilfe und Subsistenzökonomie (vgl. Frech et al. 2017: 15), widmete sich das Forschungsvorhaben dem Zusammenspiel von Armut und informellen Ökonomien in ländlich-strukturschwachen Räumen. Das Forschungsprojekt fragte, welche Ursachen und Erscheinungsformen Armut in ländlich-strukturschwachen Räumen hat und wie Armut von den Befragten gedeutet wird; wie informelle Selbsthilfe- und Unterstützung Armutsbetroffener in strukturschwachen ländlichen Räumen strukturiert sind; ob, wo und wie sie an die Stelle vormals öffentlicher Angebote treten und welche Bedeutung ihnen in Bezug auf die soziale Teilhabe aber auch die mögliche Exklusion Armutsbetroffener zukommt.

Informelle Ökonomien umfassen ein breites Spektrum sozioökonomischer Aktivitäten, das von Eigenarbeit, Selbsthilfe, freiwilligem Engagement, Nachbarschaftshilfe und Subsistenzwirtschaft bis hin zu Tauschökonomien und sogenannter Schwarzarbeit reicht, welche „nicht von der amtlichen Statistik erfaßt und damit den Regelungs- und Revenueansprüchen des Staates entzogen sind“ (Evers 1987: 353). Neben der Rekonstruktion der institutionellen Rahmenbedingungen informeller Selbsthilfe- und Unterstützungsnetzwerke standen die subjektiven Deutungsmuster ländlicher armutsbetroffener Akteure im Fokus. Das Forschungsvorhaben stellt eine Verbindung zur noch jungen internationalen Forschung zu informellen Ökonomien im globalen Norden her (vgl. Monteith et al. 2021; Slack et al. 2016; Williams 2014; Marcelli/Williams/Joassart 2010; Williams/Windebank 2002) und schließt Forschungslücken in Bezug auf informelle Ökonomien und das untererforschte Phänomen ländlicher Armut in Deutschland (vgl. Klärner 2017; Franke 2015).

Ablauf des Vorhabens

Mithilfe eines qualitativen Methodenmixes aus Expert*inneninterviews, problemzentrierten Interviews, Gruppengesprächen, teilnehmenden Beobachtungen sowie sekundäranalytischen Materialsichtungen zu den Untersuchungsregionen wurden qualitative Daten in vier ländlich-

strukturschwachen Landkreisen in vier Bundesländern (zwei in den alten und zwei in den neuen Bundesländern) erhoben und mehrstufig ausgewertet. Um die institutionellen Rahmenbedingungen ländlicher Armutspolitik und informeller Selbsthilfe- und Unterstützungsstrukturen zu rekonstruieren, wurden insgesamt 67 qualitative Expert*inneninterviews mit lokalen armutspolitischen Entscheidungsträger*innen aus den Bereichen Regional- und Kommunalpolitik, Verwaltung und Wohlfahrtspflege sowie Kirche, Lokalpresse und Gewerkschaften in den vier Untersuchungsregionen durchgeführt. Daneben wurden insgesamt 100 problemzentrierte Interviews mit verschiedenen Gruppen Armutsbetroffener in den Untersuchungsregionen durchgeführt und 89 für die Auswertung ausgewählt. Neben den Expert*innen- und problemzentrierten Interviews nutzten wir außerdem Gruppeninterviews und teilnehmende Beobachtungen, um den Kollektivitäts- und Praxisaspekt informeller Wirtschaftspraktiken in Bezug auf soziale Teilhabe unter Armutsbedingungen einzufangen. Die Auswertung der Expert*inneninterviews und problemzentrierten Interviews erfolgte auf unterschiedliche, dem jeweiligen Erkenntnisinteresse der beiden Interviewformate entsprechende, mehrstufige Weise. Die Ergebnisse wurden anschließend im Rahmen eines wissenschaftlichen Workshops und eines Online-Workshops mit Akteuren aus Politik, Gewerkschaften, Wohlfahrtspflege und Zivilgesellschaft präsentiert.

Wesentliche Ergebnisse und die Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen

Die Forschungsarbeit hat sowohl sozialwissenschaftlich als auch sozialpolitisch relevante Befunde zum Phänomen ländlicher Armut in Deutschland als auch zu informellen (Armuts-)Ökonomien und ihrer Bedeutung für die soziale Teilhabe Armutsbetroffener in ländlich strukturschwachen Räumen generiert. Ein zentraler Befund ist, dass ländliche Armut eng mit sozialräumlicher Ungleichheit in Deutschland und der Herausbildung ländlicher Peripherien in Verbindung steht. Dabei verstärken auch lokale Aufwertungsstrategien Prozesse einer sozialen „Binnenperipherisierung“, bei der soziale Spaltungslinien und Ungleichheiten in und zwischen verschiedenen ländlichen Räumen zunehmen und sich nachteilig auf die Teilhabechancen ressourcenschwacher Bevölkerungsgruppen auswirken. Dies wird außerdem von der Wirkungslosigkeit aktivierender Sozial- und Arbeitsmarktpolitiken angetrieben, die den verfestigten Armutslagen und der begrenzten Aufnahmekapazität des ersten Arbeitsmarktes in den Regionen wenig entgegensetzen können. In Bezug auf subjektive Deutungen zu Armut

weisen unsere Befunde zudem auf die breite Verfestigung individualisierender Armutsdiskurse hin (vgl. Ullrich/Schiek 2022). Lokale armutspolitische Entscheidungsträger*innen teilen Armutsbilder, die von selbstverschuldeten Armutslagen ausgehen und strukturelle, gesellschaftliche Ursachen vernachlässigen. Dies verhindert wirksame kollektive Anstrengungen lokalpolitischer Armutsbekämpfung und trägt zu einer Tabuisierung der Problematik bei.

Daneben wurde ein breites Spektrum informeller Ökonomien aufgedeckt, mit denen ländliche Armutsbetroffene versuchen, die eigene Reproduktion sicherzustellen. Diese Praktiken sind allerdings sehr voraussetzungsreich, ressourcen-, arbeits- und zeitintensiv und sie müssen in Bezug auf soziale Teilhabe als ambivalent eingestuft werden. Informelle Ökonomien können die Folgen von Armut lindern und verhelfen Armutsbetroffenen durch reziproke Unterstützung auch zu sozialer Teilhabe. Sie können aber auch personale Abhängigkeiten verstärken, soziale Isolation befördern und stellen zudem keine verlässliche Grundlage materieller und sozialer Versorgungssicherheit dar.

In Bezug auf sozialpolitische Implikationen unserer Forschung zeigen unsere Befunde die Dringlichkeit an, lokalpolitische Akteure stärker für Armutsentwicklung und Armutsprävention in ländlichen Räumen zu sensibilisieren. Zudem weisen sie auf strukturelle Herausforderungen aktivierender Arbeitsmarktpolitiken in Bezug auf verfestigte Langzeitarbeitslosigkeit im Zusammenhang mit sozialräumlichen Peripherisierungsprozessen hin. Daraus folgt, dass Armutspolitik die Bedingungen und Folgen sozialräumlicher Ungleichheiten und damit die sozialen Folgen kommunalpolitischer Sparmaßnahmen und den Abbau von Infrastrukturen adressieren muss. Vor dem Hintergrund, dass Sozialräume Teilhabechancen wesentlich prägen und unter dem Druck von Peripherisierung empfindlich einschränken, muss die Forderung gleichwertiger sozialräumlicher Lebensverhältnisse auf der Grundlage bedarfsgerechter Infrastrukturen der sozialen Daseinsvorsorge fester Bestandteil staatlicher Armutspolitiken sein.

Literatur

Belina, B./Mießner, M./Naumann, M. (2022): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Bielefeld: transcript.

Evers, H.-D. (1987): Schattenwirtschaft, Subsistenzproduktion und informeller Sektor. In: Soziologie wirtschaftlichen Handelns. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 28. Opladen. S. 353-366.

Franke, S. (Hrsg.) (2015): Armut im ländlichen Raum? Expertise im Auftrag der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. München.

Frech, S./Scurrell, B./Willisch, A. (Hrsg.) (2017): Gesellschaft selber machen. In: Ders. (Hrsg.): Neuland Gewinnen. Berlin: Ch. Links. S. 12-28.

Gohla, V./Hennicke, M. (2023): Ungleiches Deutschland: Sozioökonomischer Disparitätenbericht 2023. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, ISBN: 978-3-98628-408-4.

Hannemann, M./Henn, S./Schäfer, S. (2023): Regions, emotions and left-behindness: a phase model for understanding the emergence of regional embitterment, Regional Studies, 1-12. doi:10.1080/00343404.2023.2218886

Klärner, A. (2017): Armut auf dem Lande. Ein Thema für Forschung und Politik auch in Deutschland? http://blog.soziologie.de/author/aklaerner/.

Marcelli, E./Williams, C. C./Joassart, P. (2010): Informal Work in Developed Nations. London/New York.

Monteith, W./Vicol, D.-O./Williams, P. (Hrsg.) (2021): Beyond the Wage. Ordinary Work in Diverse Economies. Bristol University Press.

Ullrich, C. G./Schiek, D. (2022): Der sozialpolitische Wandel im Umgang mit Armut. In. Marquardsen, Kai (Hrsg.): Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Nomos. S. 359-370.

Schmalz, S./Hinz, S./Singe, I. (2021): Abgehängt im Aufschwung. Demografie, Arbeit und rechter Protest in Ostdeutschland. Frankfurt am Main: Campus.

Slack, T. et al. (2016): Social embeddedness, formal labor supply, and participation in informal work. International Journal of Sociology and Social Policy Vol. 37 (3/4): 248-264. DOI: https://doi.org/10.1108/IJSSP-02-2016-0022

Tip Berlin (2021): Wir ziehen raus! Ein Handbuch für Berliner:innen auf der Stadtflucht. Möller Druck: Berlin.

Weck, S. et al. (2023): New Peripheries in the making? Analysing German cities from the lens of a suburbanisation of poverty. In: Journal of Housing and the Built Environment 38: 2267–2284. DOI: https://doi.org/10.1007/s10901-023-10036-y

Williams, C. C. (2014): Out of the shadows: a classification of economies by the size and character of their informal sector. In: Work, employment and society, Vol. 28(5): 735–753. DOI:10.1177/0950017013501951

Williams, C. C./Windebank, J. (2002): The uneven geographies of informal economic activities: a case study of two British cities. In: Work, employment and society, Vol. 16(2): 231-250. DOI:10.1177/095001702400426820

GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Gesema

GESELLSCHAFT SELBER MACHEN

Sachbericht zum Verwendungsnachweis
Fachlicher Schlussbericht – Teil II Eingehende Darstellung

Projekt: „Gesellschaft selber machen? Informelle Ökonomien und soziale Teilhabe in ländlichen Armutsräumen“ (Gesema)

Gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Projektträger: Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V. (DLR)

Projektlaufzeit: Januar 2020 bis Dezember 2023

Bericht eingereicht am: 04.06.2024

Inhalt

1. Forschungsvorhaben, Projektziele und Fragestellungen……S.- 1-4

2. Durchgeführte Arbeiten im Vergleich zur ursprünglichen Vorhabenbeschreibung……..S. 4-9

3. Erzielte Ergebnisse……S. 9-15

4. Voraussichtlicher Nutzen, Verwertbarkeit der Ergebnisse sowie künftige Planungen im Sinne des fortgeschriebenen Verwertungsplans……S. 15-18

5. Fortschritt auf dem Gebiet des Vorhabens bei anderen Stellen……S. 18-19

6. Notwendigkeit und Angemessenheit der geleisteten Projektarbeiten……S. 19

7. Wichtige Positionen des zahlenmäßigen Nachweises……S. 19-21

8. Erfolgte und geplante Veröffentlichungen aus dem Gesema-Projekt……S. 21-22

9. Projekt-externes Literaturverzeichnis……S. 22-24

1. Forschungsvorhaben, Projektziele und Fragestellungen

Nicht nur die soziale, auch die sozialräumliche Ungleichheit in Deutschland ist hoch (vgl. Gohla/Hennicke 2023; Groh-Samberg/Hertel 2010). Diese Entwicklung steht u.a. im Zusammenhang mit Urbanisierungs- und innerstädtischen Segregationsprozessen (vgl. Friedrichs/Triemer 2009), einer auf die Förderung von Metropolregionen konzentrierten Regionalpolitik (vgl. Barlösius 2009), Prozessen der De-Infrastrukturalisierung in strukturschwachen Regionen (vgl. Kersten/Neu/Vogel 2012: 69ff.) sowie der Entstehung abgehängter ländlicher Peripherien (vgl. Schmalz et al. 2021: 35). Während bestimmte ländliche Regionen wachsen und prosperieren, schrumpfen andere und drohen zu „left behind places" zu werden (vgl. Hannemann/Henn/Schäfer 2023; Weck et al. 2023; Belina et al. 2022), in denen die lokale Bevölkerung schrumpfenden Teilhabechancen und wachsenden Armutsrisiken ausgesetzt ist. Trotz dieser Entwicklung und obwohl Armut insgesamt zunimmt (vgl. Paritätischer Gesamtverband 2023) ist ländliche Armut ein in Politik, Armuts- und Landforschung noch immer vernachlässigtes „Tabu-Thema" (Franke 2015; vgl. Klärner 2017). Ländliche Räume sind allerdings nicht nur Orte struktureller Abkopplung. Denn während sich hier einerseits demografische, soziale und ökonomische Krisenprozesse verdichten, erlebt der ländliche Raum andererseits eine Renaissance als Zufluchtsort stressmüder Städter*innen und als Raum zivilgesellschaftlicher Selbstbestimmung. Nach dem Motto „Gesellschaft selber machen" zeichnet sich ein Trend zu einer „Sehnsucht nach einem Leben auf dem Land" (Tip Berlin 2021: 6) und „neuen Gemeinschaftlichkeit" ab (Frech et al. 2017: 15), im Zuge dessen Nachbarschaftsprojekte, Selbsthilfe und Subsistenzökonomie wieder an Bedeutung gewinnen. Diese Entwicklung ist einerseits eingebettet in ländliche Traditionen höherer Engagementbereitschaft als in den Städten (BMFSFJ 2012) und Strukturen verwandtschaftlicher und nachbarschaftlicher Unterstützung (vgl. Chassé 1996). Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und Prozessen der Abwanderung und Schrumpfung wird diese Entwicklung andererseits auch sozialpolitisch gesteuert. Der Staat setzt auch in ländlich-strukturschwachen Räumen zunehmend auf die Förderung lokalen Engagements und informeller Hilfe durch „sorgende Gemeinschaften" (vgl. Haubner 2017). Insbesondere im Kontext des demografischen Wandels gelten staatlicher Politik dabei „die stärkere Einbindung der informellen Unterstützungssysteme, […] der Angehörigen, Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunde und freiwillig engagierten Menschen" als „Leitbilder im Umgang mit dem demografischen Wandel" und Stützpfeiler sozialer

Integration auf kommunaler Ebene (BMFSFJ 2017: 23ff.). Diese Entwicklung zeugt vom positiven Image informeller Selbsthilfestrukturen jenseits von Markt und Staat, ohne dass deren teilhabeförderliche Aspekte bislang ausreichend berücksichtigt werden.

Informelle Ökonomien und Wirtschaftspraktiken erhalten überdies als Auffangbecken und autonomer Handlungsraum ressourcenschwacher und vulnerabler Bevölkerungsgruppen sowie als ökonomisches Innovationsmodell einer „Marktwirtschaft von unten" (vgl. Graf 2024: 43) im Kontext internationaler Entwicklungspolitik wachsende Aufmerksamkeit (vgl. Burchardt et al. 2013; Marcelli/Williams/Joassart 2010). Als materielle Grundlage für Nahraumsolidarität und lokale Kooperation werden sie zunehmend positiv attribuiert und staatlicher Bürokratie wie marktbezogenem Profitstreben entgegengesetzt (Mörtenböck/Mooshammer 2016). Das sozialintegrative Potenzial und die gemeinwohldienliche Wirkung lokaler Selbsthilfe-, Engagement- und Unterstützungsnetzwerke wird nahezu unisono gewürdigt und auch wissenschaftlich überwiegen affirmative Analysen (vgl. van Dyk/Haubner 2021: 52ff.; van Dyk/Haubner 2019). Doch gelingt es tatsächlich, durch alte wie neue Formen informeller Aktivitäten lokale Versorgungsdefizite in ländlich-strukturschwachen Räumen zu kompensieren, Armut zu lindern und soziale Teilhabe zu fördern?

Das Forschungsprojekt widmete sich dieser Frage und wurde dabei von der Ausgangsthese geleitet, wonach im Lichte einer Krise der sozialen Reproduktion (vgl. Jürgens 2010) informelle Unterstützungsstrukturen auch in strukturschwachen ländlichen Regionen an Bedeutung gewinnen. Vor diesem Hintergrund wurde danach gefragt, welche Ursachen und Erscheinungsformen Armut in ländlich-peripherisierten Räumen hat und wie sie gedeutet wird; wie informelle Selbsthilfe- und Unterstützung Armutsbetroffener in strukturschwachen ländlichen Räumen strukturiert sind; ob, wo und wie sie an die Stelle vormals öffentlicher Angebote treten und welche Bedeutung ihnen in Bezug auf die soziale Teilhabe Armutsbetroffener zukommt.

Ein besonderes Augenmerk sollte im Projekt auch den Prozessen sozialer und politischer Polarisierung in der ländlichen Zivilgesellschaft geschenkt werden. Bürgerschaftliche Freiwilligeninitiativen aber auch alternative Gemeingüterprojekte haben häufig einen Mittelschichtscharakter (vgl. Simonson/Hameister 2016). Dadurch geraten Lebenslagen, Bewältigungsstrategien und Teilhabechancen ressourcenarmer Bevölkerungsteile schnell aus dem Blick. Bezogen auf Prozesse politischer Polarisierung sollten dabei auch das Erstarken rechter Kräfte und rassistischer Mobilisierungen im ländlichen Raum Berücksichtigung finden.

Neben den Implikationen sozialer und politischer Polarisierung galt es schließlich, auch regionalen Disparitäten Rechnung zu tragen, vor allem hinsichtlich unterschiedlicher Entwicklungspfade in Ost und West.

Das Forschungsprojekt knüpft zum einen an Vorarbeiten zu den Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit, dem Wandel von Sorge, Sorgearbeit und sozialer Reproduktion sowie Freiwilligenarbeit im aktivierenden Sozialstaat an (vgl. Haubner/van Dyk/Boemke 2020; van Dyk 2018; Dörre et al. 2013). Zum anderen stellt es eine Verbindung zur noch jungen internationalen Forschung zu informellen Ökonomien im globalen Norden her (vgl. Monteith et al. 2021; Slack et al. 2016; Williams 2014; Marcelli/Williams/Joassart 2010; Williams/Windebank 2002) und schließt Forschungslücken in Bezug auf das Phänomen ländlicher Armut und ihrer informellen Bewältigung. Die 1980er und 90er Jahre boten zwar ein kurzes Intermezzo für wegweisende Forschungsarbeiten zu ländlicher Armut (Chassé 1996; Pensé 1994; Pfaffenberger/Chassé 1993), doch nur wenige der jüngeren Arbeiten (z.B. Franke 2015; Berger et al. 2015; Kreher 2012; Winkler 2010) schenken der Bedeutung informeller Selbsthilfe-, Engagement- und Unterstützungsstrukturen hinreichend Aufmerksamkeit.

Da die sozialintegrativen Wirkungen informeller Selbsthilfe und Unterstützungsstrukturen häufig vorausgesetzt werden, wird die Frage nach Bedingungen und Qualität dieser Leistungen kaum gestellt. Inwiefern sie zur sozialen Teilhabe armutsbetroffener Bevölkerungsgruppen beitragen, bleibt insbesondere im Kontext frühindustrialisierter Länder des globalen Nordens meist ungeklärt. Ausnahmen stellten in Deutschland in den 1980er und 90er Jahren sozialwissenschaftliche Beiträge zu informeller Eigenarbeit dar (vgl. Heinze/Offe 1990, Jessen/Siebel 1988), die jedoch im historischen Kontext der Expansion des Wohlfahrtsstaates, Vollbeschäftigung und fordistischer Massenproduktion argumentierten und teilweise von einem Bedeutungsverlust des „traditionellen Sektors“ informeller Ökonomien ausgingen (vgl. Lutz 1984). Welche Bedeutung dem informellen Sektor gegenwärtig, unter den Bedingungen sinkender Wachstumsraten und einer „neosozialen Transformation des Sozialstaats“ (Lessenich 2008: 14) zukommt, ist offen. An dieser Frage setzt das Forschungsprojekt an. Informalität dient dabei als begriffliche Klammer einer Bandbreite sozioökonomischer Aktivitäten, die von Eigenarbeit, Selbsthilfe, freiwilligem Engagement, Nachbarschaftshilfe und Subsistenzwirtschaft bis hin zu Tauschökonomien und Schwarzarbeit reichen können und die „nicht von der amtlichen Statistik erfaßt und damit den Regelungs- und Revenueansprüchen des Staates entzogen sind“ (Evers 1987: 353).

Im Unterschied zu einer quantifizierenden Bestandsaufnahme der Strukturen und Praktiken informeller Unterstützung und Selbsthilfe ging das Vorhaben vom Grundsatz qualitativer Sozialforschung aus: Demnach können informelle Ökonomien und ihre Bedeutung für soziale Teilhabe Armutsbetroffener nicht ohne die subjektiven Deutungsmuster der sozial Handelnden rekonstruiert werden. Mithilfe eines qualitativen Methodenmixes aus Expert*inneninterviews, problemzentrierten Interviews, Gruppengesprächen und teilnehmenden Beobachtungen wurden qualitative Daten in vier ländlich-strukturschwachen Landkreisen in vier Bundesländern (zwei in den alten und zwei in den neuen Bundesländern) vom Forschungsteam erhoben und mehrstufig ausgewertet. Neben der Rekonstruktion der institutionellen Rahmenbedingungen informeller Selbsthilfe- und Unterstützungsnetzwerke auf Grundlage von Interviews mit lokalen Expert*innen (aus Politik, Verwaltung, Kirche und Wohlfahrtsverbänden) sowie Dokumentenanalysen, standen die subjektiven Deutungsmuster ländlicher armutsbetroffener Akteure im Fokus.

Übergreifend zielte das Forschungsprojekt auf die Bearbeitung der folgenden vier forschungsleitenden Fragekomplexe ab:

1) Welche Ursachen, Merkmale und Auswirkungen hat Armut in ländlichen Räumen und wie wird sie von den Befragten gedeutet?

2) Wie ist die (tradierte) informelle Ökonomie vor Ort strukturiert bzw. welche Aktivitäten und Formen der informellen Armutsbewältigung wie Selbstversorgung, Austausch, Engagement und Kooperation existieren? Lassen sich diesbezüglich Prozesse der Informalisierung ehemals öffentlich regulierter, sozialer Daseinsvorsorge beobachten?

3) Inwiefern können informelle und zivilgesellschaftliche Selbsthilfe- und Unterstützungs-strukturen zu Armutslinderung, Gemeinwohl und Teilhabe von Armutsbetroffenen beitragen?

4) Wie deuten armutsbetroffene Akteure Armut und informelle Aktivitäten der Selbstversorgung und Kooperation und welche Ansichten oder Erwartungen hegen sie in Bezug auf Sozialstaat, Arbeitsmarkt, Demokratie und Zivilgesellschaft?

2. Durchgeführte Arbeiten im Vergleich zur ursprünglichen Vorhabenbeschreibung

In konzeptioneller Hinsicht erfolgten im Projekt leichte Modifikationen, die mit dem Forschungsgegenstand und seinen Besonderheiten zu tun hatten. Insgesamt nahm das Thema ländliche Armut, ihre Ursachen und diesbezügliche subjektive Deutungen, mehr Raum ein als ursprünglich vorgesehen. Der erste Fragekomplex (s.o.) ist daher im Verlauf des ersten

Projektjahres zu den im Antrag formulierten Forschungsfragen hinzugefügt worden. Die Erforschung ländlicher Armut, ihrer Ursachen, Erscheinungsformen und sozialpolitischen Herausforderungen ist ein Gegenstand, den wir anfangs nicht explizit als Forschungsfrage formuliert hatten, aber während unserer Feldforschung sukzessive stärker akzentuierten. Die Gründe dafür waren, neben dem Umstand wonach ländliche Armut in Deutschland ein noch immer untererforschtes „Tabu-Thema" darstellt (vgl. Franke 2015), dass ohne ein umfassendes Verständnis dieses Phänomens soziale Teilhabe und die von uns untersuchten informellen Ökonomien in ländlich strukturschwachen Räumen nicht angemessen zu verstehen sind. Zudem wiesen die Expert*inneninterviews im ersten Projektjahr bereits auf bemerkenswerte Tabuisierungen des Themas hin, denen wir auch wegen ihrer armutspolitischen Relevanz näher auf den Grund gehen wollten. Daneben akzentuierten wir im Verlauf der problemzentrierten Interviews stärker die Agency-Perspektive Armutsbetroffener in Bezug auf informelle Ökonomien. Während im Antrag von der „Inanspruchnahme lokaler informeller Angebotsstrukturen" sie Rede ist, fokussierten wir somit stärker auf die Praxis Armutsbetroffener bei der Erzeugung und Aufrechterhaltung dieser informellen Strukturen, nicht zuletzt, weil soziale Teilhabe mit Handlungsfähigkeit strukturell verknüpft ist.

Die pandemiebedingten Einschränkungen ab dem Frühjahr 2020 (und damit wenige Monate nach Förderbeginn) stellten die Datenerhebung vor enorme Herausforderungen. Die Durchführung problemzentrierter Interviews mit Armutsbetroffenen, die *idealiter* im Rahmen von Face-to-Face-Interaktionen erfolgt, konnte über lange Zeiträume nicht realisiert werden und wurde daher auf die Sommermonate gelegt, um die Interviews nach Möglichkeit außerhalb geschlossener Räume im Freien durchführen zu können. Aus diesem Grund war die Feldforschung nicht nur vom kontingenten Pandemiegeschehen, sondern auch stark von Wetterbedingungen abhängig. Darüber hinaus schränkte ein tätlicher Übergriff auf einen der Projektmitarbeitenden durch einen mehrfach vorbestraften Neonazi im Rahmen eines Feldaufenthaltes im ersten Projektjahr die Datenerhebung ein. Diese Erfahrung hat deutlich gemacht, dass wissenschaftliche Forschung in Räumen mit teilweise hohem Aufkommen rechtsgerichteter Aktivitäten mit Gefährdungen für das wissenschaftliche Personal einhergehen kann. Auch aus diesem Grund entschieden wir uns schließlich dazu, rechtsextreme Strukturen nicht in den Fokus unserer empirischen Forschungen einzubeziehen.

Trotz erheblicher Einschränkungen durch die pandemiebedingten Einschränkungen war es möglich, mithilfe von Modifikationen des Arbeits- und Zeitplans umfangreiches qualitatives Datenmaterial in den Untersuchungsregionen zu erheben. An der ursprünglichen Auswahl der Untersuchungsregionen konnte aufgrund ergiebiger Daten festgehalten werden. Anfängliche Zweifel in Bezug auf die Vergleichbarkeit der Regionen (insbesondere in Bezug auf die Region „West 1“ als Sonderfall) erwiesen sich schnell als unbegründet. Alle vier Regionen teilen durch Peripherisierungsprozesse gemeinsame Merkmale, die ihre Vergleichbarkeit gewährleisten. Um die institutionellen Rahmenbedingungen ländlicher Armutspolitik und informeller Selbsthilfe- und Unterstützungsstrukturen zu rekonstruieren, wurden im Projektverlauf insgesamt 67 qualitative Expert*inneninterviews in den Bereichen Regional- und Kommunalpolitik, Verwaltung und Wohlfahrtspflege sowie Kirche, Lokalpresse und Gewerkschaften in den vier Untersuchungsregionen durchgeführt. Statt der ursprünglich geplanten Bündelung der Expert*innenbefragungen in allen vier Regionen im ersten Projektjahr, entschieden wir uns für eine „Tandemstruktur“. Dabei wurden „Untersuchungs-Tandems“ aus jeweils zwei vergleichbaren Untersuchungsregionen in Ost und West gebildet und die Expert*inneninterviews jeweils zeitnah mit den anderen Erhebungsformen in den jeweiligen Untersuchungsregionen durchgeführt. Für den Feldzugang wurden außerdem „Feldzugangsgespräche“ durchgeführt, um weiterführende Informationen zum Feld und Kontakte zu zentralen Akteuren zu erhalten. Weil sich die Expert*inneninterviews frühzeitig als sehr ertragreich erwiesen, wurde die Zahl der geplanten Feldzugangsgespräche reduziert und die Zahl der Expert*inneninterviews erhöht.

Daneben wurden im zweiten und dritten Projektjahr insgesamt 100 problemzentrierte Interviews mit vier, überdurchschnittlich häufig von Armut betroffenen Gruppen, darunter Arbeitslose, von Altersarmut betroffene Rentner*innen, Alleinerziehende und „working poor“ (darunter prekäre Minijobber*innen, Teilzeitarbeitende oder Beschäftigte auf Mindestlohnbasis) in den vier Untersuchungsregionen durchgeführt, von denen schließlich 89 für die Auswertung ausgewählt wurden. Neben den Expert*innen- und problemzentrierten Interviews nutzten wir außerdem Gruppeninterviews um den Kollektivitätsaspekt informeller Wirtschaftspraktiken und Reproduktionsstrategien (etwa in Bezug auf kollektive Arbeitsteilung und reziproke Unterstützungsregeln) sowie soziale Teilhabe unter Armutsbedingungen einzufangen. Pandemiebedingt musste die Durchführung der Gruppengespräche auf das dritte Projektjahr verschoben und modifiziert werden. Da sich die Zusammenstellung von

intergenerationalen Gruppen durch die fortdauernden pandemiebedingten Schutzmaßnahmen insbesondere in Bezug auf alte und hochaltrige Gesprächsteilnehmer*innen als äußerst schwierig erwies, modifizierten wir das Gruppensampling und entschieden uns dafür, Interviews mit lokalen Kommunen, alternativen Wohngemeinschaften sowie Nachbarschafts-, Kunst- und Teilhabeprojekten als „natürlichen Gruppen“ (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008: 148) durchzuführen. Zusätzlich wurden Einzelinterviews oder Interviews mit jeweils zwei Personen geführt, die Teil einer solchen natürlichen Gruppe sind. So konnten für die Untersuchungsregion „West 1“ vier Gruppengespräche bzw. Interviews zu Gruppen (zwei Projekte Solidarischer Landwirtschaft, eine Kommune, ein Dorfprojekt gemeinsamen Wohnens), für die Untersuchungsregion „Ost 1“ zwei Gruppengespräche bzw. Interviews zu Gruppen (ein kollektives Hofprojekt tauschfreien Wirtschaftens und eine alternative Hausgemeinschaft) und für die Untersuchungsregion „Ost 2“ ebenfalls zwei Gruppengespräche (ein Kunstprojekt und ein Schrebergartenverein) durchgeführt werden.

Die pandemiebedingten Einschränkungen erschwerten hingegen die Durchführung der geplanten teilnehmenden Beobachtungen, die in der Zuständigkeit der Promotionsstelle lagen, erheblich. Hierbei war die Alternative online-basierter Interviews nicht gegeben, da wir unsere Interviews mit ressourcenschwachen Personengruppen durchführen, die in der Regel nicht über die nötige technische Ausstattung zur Durchführung von Online-Gesprächen verfügen. Nicht zuletzt schlossen wir diese Option auch aus methodologischen Gründen aus, weil online-basierte Interviews teilnehmende Beobachtungen als „anhaltende Kopräsenz“ nicht ersetzen können (vgl. Hirschauer 2002: 37), ohne auf relevante Kontextinformationen (wie nonverbale Äußerungen) zu verzichten.

Vor diesem Hintergrund wurden zwei alternative Forschungsstrategien entwickelt. Anstelle einer ethnographischen Untersuchung privater Haushalte wurden problemzentrierte Interviews mit Armutsbetroffenen sowie teilnehmende Beobachtungen im öffentlichen Raum durchgeführt, die Rückschlüsse auf individuelle Reproduktionsstrategien liefern. Schließlich wurde das Phänomen „Grauer Ökonomien“ als relevanter ethnographischer Untersuchungsgegenstand in die Erhebung des Promotionsvorhabens mit einbezogen. Darunter werden Kontexte semi-formalisierter Arbeit (wie bürgerschaftliches Engagement, Bundesfreiwilligendienst sowie verschiedene Formen sozialer und arbeitsmarktpolitisch geförderter Beschäftigung) verstanden, die kein (Normal-)Erwerbsarbeitsverhältnis

begründen, politisch reguliert sind und an denen gemeinschaftsbasierte Formen informeller und semi-formalisierter „Posterwerbsarbeit“ (vgl. van Dyk und Haubner 2021) ausgeübt werden. Sie dienen als Antwort auf „multiple Krisen“ ländlicher Armutsregionen und stellen einen bislang kaum beforschten Kontext informeller Ökonomien dar.

Die Auswertung der Expert*inneninterviews und problemzentrierten Interviews erfolgte auf unterschiedliche, dem jeweiligen Erkenntnisinteresse der beiden Interviewformate entsprechende, mehrstufige Weise. Die Auswertung der Expert*inneninterviews erfolgte durch die Anfertigung von Gesprächsprotokollen, umfangreichen Fallportraits, die auf der Grundlage eines separaten Kodierleitfadens erstellt wurden, sowie Auswertungsprotokollen. Die Auswertung der problemzentrierten Interviews erfolgte mithilfe eines Codebaumes einer digitalen Auswertungssoftware (MAXQDA 2022). Zusätzlich zur Codierung der problemzentrierten Interviews entschieden wir uns zudem für die Abfassung kurzer Fallportraits, in denen soziodemografische Angaben sowie Verdichtungen zu zentralen Auswertungskategorien (wie Armutsdeutungen, informelle Ökonomien und soziale Teilhabe) festgehalten wurden. Die Ergebnisse wurden ebenfalls in ausführlichen Auswertungsprotokollen festgehalten. Die Expert*inneninterviews konnten vollständig und die problemzentrierten Interviews zu großen Teilen während der Projektlaufzeit erfolgreich ausgewertet werden.

Im Projekt erfolgte außerdem eine fortlaufende sekundäranalytische Materialsichtung zu den Untersuchungsregionen. So wurden aktuelle überregionale und regionale Dokumente und Berichte zu Förderpolitik, Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik der Länder und Kreise sowie wissenschaftliche Regionalexpertisen zu den Regionen ausgewertet. Diese sekundäranalytische Auswertung regionalspezifischer Kommunalstudien und Sozialberichterstattungen sowie ortsrelevanter Panel- und Survey-Daten diente auch der Erstellung von Ortsprofilen für jede der Untersuchungsregionen. Zusätzlich war die Erstellung von Soziogrammen vorgesehen, welche die Ortsprofile als netzwerkanalytische Darstellung unserer Untersuchungsregionen ergänzen sollten. Von der Erstellung von Soziogrammen nahmen wir jedoch Abstand, weil ihr Nutzen für das Erkenntnisinteresse des Vorhabens als begrenzt eingestuft werden musste. Die galt aus anderen Gründen auch für die geplante Auswertung interner Sitzungsprotokolle lokaler Gemeinderäte und Vereine. Die Corona-Pandemie erschwerte nicht nur unsere Forschungsarbeit, sondern auch die kommunalpolitische und zivilgesellschaftliche Arbeit in den Gremien vor Ort enorm, die

zunächst auf online-gestützte Kommunikationsformate umsatteln mussten oder (wie im Falle zivilgesellschaftlicher Initiativen) während der Pandemie teilweise ganz ausblieben.

Auch von der für den Wissenstransfer ursprünglich geplanten Durchführung eintägiger „Dorfgespräche“ haben wir schließlich Abstand genommen. Zum einen gestaltet sich die Vorbereitung, Planung und Durchführung solcher Veranstaltungen in strukturschwachen-ländlichen Räumen unter pandemischen Bedingungen infrastrukturell als sehr herausfordernd bzw. während der Lockdown-Phasen als unmöglich. Zum anderen ist eine solche öffentliche Verhandlung von Armutsbetroffenheit im kleinen sozialräumlichen Maßstab aus forschungsethischer Sicht problematisch, weil sie für die Betroffenen Scham und im schlimmsten Falle Beschämung auslöst. Aus diesem Grund konnte die Aufbereitung der Dorfgespräche in Form von Handreichungen nicht umgesetzt werden. Um den Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis dennoch zu gewährleisten, haben wir ein alternatives Veranstaltungsprogramm im vierten Projektjahr mit einem Präsenz-Workshop mit ausgewählten Forscher*innen aus den Sozial- und Geisteswissenschaften sowie einer online-gestützten halbtägigen Transferveranstaltung mit Akteuren aus der Praxis durchgeführt, bei der auch die sozialpolitischen Implikationen unserer Forschung in Form einer Ergebnispräsentation vorgestellt und an interessierte Teilnehmer*innen verschickt wurden. Wie vorgesehen, wurde abschließend dem Bremer Qualiservice ein Datensatz von 32 problemzentrierten leitfadengestützten Interviews mit armutsbetroffenen Männern und Frauen in den vier Untersuchungsregionen für die Nachnutzung zur Verfügung gestellt. Dabei handelt es sich um Interviews, die wissenschaftlich relevante Aspekte für Dritte enthalten, die im Projektkontext nicht Gegenstand der Auswertung waren.

3. Erzielte Ergebnisse

Unsere Forschungsarbeit hat sowohl wissenschaftlich als auch sozialpolitisch relevante Befunde zum Phänomen ländlicher Armut in Deutschland (ihren Ursachen, Erscheinungs- und Bewältigungsformen sowie ihren Deutungsweisen und sozialpolitischen Implikationen) als auch zu informellen (Armuts-)Ökonomien und ihrer Bedeutung für die soziale Teilhabe Armutsbetroffener in ländlich strukturschwachen Räumen generiert.

In Bezug auf den ersten Fragekomplex ist es im Projekt gelungen, insbesondere sozialräumliche Kontextfaktoren ländlicher Armut zu identifizieren. Ein zentraler Befund in diesem Zusammenhang ist, dass ländliche Armut eng mit sozialräumlicher Ungleichheit in

Deutschland und der Herausbildung ländlicher Peripherien im Zuge mehrdimensionaler räumlicher Peripherisierungsprozesse in Verbindung steht. Peripherisierung, als „voranschreitende[r] Funktions- und Machtverlust“, bezeichnet sozialräumliche Machtferne und Abwertung, die durch Prozesse der Zentralisierung und räumlichen Machtkonzentration entsteht und eingeschränkte soziale Teilhabe- und politische Partizipationschancen für die lokale Bevölkerung zur Folge hat (Neu 2010: 247f.; Schmalz et al. 2021: 29ff.).

Bei allen Unterschieden der vier Untersuchungsregionen, weisen sie übergreifend gemeinsame Merkmale auf, die als Teil und Ergebnis von Peripherisierungsprozessen betrachtet werden müssen. Alle untersuchten Regionen haben mit Abwanderung, Alterung und Schrumpfung, Deindustrialisierung, dem Strukturwandel der Landwirtschaft sowie kommunaler Verschuldung einen mehrdimensionalen Peripherisierungsprozess erlitten, der sich auch in ihrer Sozialstruktur niederschlägt. Der globale ökonomische Bedeutungsverlust der Landwirtschaft und die Deindustrialisierung ab Mitte der 1970er Jahre haben die Jahrzehnte des internationalen Wirtschaftsbooms, in denen selbst un- und angelernte Arbeiter*innen soziale Aufstiege erzielten (vgl. Raphael 2019: 305), mittlerweile als kontingentes Zeitfenster entlarvt und die Untersuchungsregionen zu „Arbeitsgesellschaften ohne Arbeit“ (vgl. Land und Willisch 2006: 76) bzw. existenzsichernde Erwerbsarbeit werden lassen. Während Unternehmen im Gefolge von Werksschließungen und Standortverlagerungen aus den Regionen abwandern, bleiben weniger mobile und ressourcenschwache Arbeitskräfte zurück. Peripherisierung befördert daneben den Abbau von teilhabefördernden Infrastrukturen und setzt insbesondere ressourcenschwache Bevölkerungsgruppen infolge von Einkommens-, Mobilitäts- und Bildungsarmut einem erhöhten Armutsrisiko aus. Wachsende sozialräumliche Ungleichheit in Deutschland manifestiert sich so in der Herausbildung „innerer Peripherien“ (vgl. Schmalz et al. 2021: 35; Nolte 1991), in denen sich intergenerational verfestigte Armutslagen ausbilden und auf die es keine befriedigende sozial- und arbeitsmarktpolitische Antwort gibt.

Auch die subjektiven Armutsdeutungen der von uns befragten Expert*innen weisen einen (doppelten) Raumbezug auf: In ihnen spiegeln sich einerseits translokale Armutsdiskurse, die andererseits durch regionale und lokale Strukturmerkmale beeinflusst und gefiltert werden. Dabei zeigt sich eine bemerkenswerte Homologie im Antwortverhalten, denn obgleich die Mehrheit der Expert*innen zunächst umfassend und detailreich auf die strukturellen Defizite ihrer Region eingeht, erfolgt im weiteren Interviewverlauf stets ein Umschlag in der

Konzeption von Armut, den wir als „tipping point structure“ bezeichnen. Dabei werden Armutsbetroffene letztlich als selbstverschuldet arm gedeutet, als „anders“ markiert und Armut individualisiert. Diese „tipping point structure“ und die Abwertung bzw. das Othering Armutsbetroffener variiert zudem mit dem Grad der sozialräumlichen Peripherisierung in den Regionen. Während in Landkreis „West 1“, der am geringsten von den Folgen der Peripherisierung betroffen ist, Empathie gegenüber Armutsbetroffenen artikuliert wird, schwächt sich diese Anteilnahme mit steigendem Peripherisierungsgrad in den anderen (insbesondere ostdeutschen) Regionen ab. Förderlich für diese Form der Armutsdeutung sind aus unserer Sicht insbesondere fiskal- und kommunalpolitische Restriktionen, die im Zusammenspiel mit Peripherisierung die lokale Armutskonzentration verstärken und armutspolitische Handlungsspielräume lokaler Entscheidungsträger*innen stark einschränken. Unserer Befundlage nach versuchen die lokalen Entscheidungsträger*innen die Spannung zwischen strukturellen Handlungsbeschränkungen und dem Ziel der Armutsbekämpfung, mithilfe von Othering-Strategien und einer Individualisierung von Armut kognitiv zu bewältigen. Dies führt jedoch in der Konsequenz dazu, dass strukturelle Ursachen ländlicher Armut lokalpolitisch ausgeblendet werden. Weitere Befunde beziehen sich zudem auf das Spannungsverhältnis regionaler Aufwertungs- und Förderpolitiken und defizitären Strukturen sozialer Daseinsvorsorge im Kontext von Peripherisierungsprozessen. Demnach tragen verbreitete lokale Aufwertungsstrategien mit dem Ziel der Touristifizierung oder der Ansiedlung urbaner Mittelschichtsmilieus zu einer sozialen „Binnenperipherisierung“ bei, die soziale Ungleichheiten in und zwischen verschiedenen ländlichen Räumen befördert und sich nachteilig auf die Teilhabechancen ressourcenschwacher Bevölkerungsgruppen auswirkt.

In Bezug auf den zweiten Fragekomplex hat unsere Forschung ein breites Spektrum informeller Ökonomien aufgedeckt. Mit Selbstversorger- und Subsistenzstrategien sowie Formen der wechselseitigen Unterstützung und Nachbarschaftshilfe dominieren in unserem Sample vor allem zwei Formen informeller Reproduktionsstrategien. Diese Praktiken sind sehr voraussetzungsreich, ressourcen-, arbeits- und zeitintensiv. Die Selbstversorgung erfordert nicht nur ausreichend gute Bodenqualität, Schutz vor Unwetter und körperliche Kraft. Sie setzt auch informelles Wissen voraus, über das meist nur noch die älteren Befragten verfügen. Auch informelle Unterstützungsstrukturen wie die Nachbarschaftshilfe haben ihre Tücken, sind sie doch nach den moralischen Regeln der Reziprozität strukturiert (vgl. Mauss 1990). Dieses Prinzip des Gebens und Nehmens, wonach jede Gabe eine Gegengabe erfordert, bedeutet für

Armutsbetroffene, dass Hilfe anzunehmen einen Prozess der sozialen Verschuldung in Gang setzt, wenn die Gabe nicht erwidert werden kann. Als Alternative zu Subsistenz und Nachbarschaftshilfe lindern daher häufig die Angebote der Tafeln, Sozialkaufhäuser und Kleiderkammern grassierende Versorgungsengpässe. Zudem lassen sich im Gefolge kommunaler Austeritätspolitiken institutionelle Substitutionsprozesse beobachten, bei denen an die Stelle des ersten Arbeitsmarktes aber auch anstelle defizitärerer arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen des zweiten Arbeitsmarktes eine „sekundäre Integration" (Alda et al. 2004) Langzeitarbeitsloser ins bürgerschaftliche Engagement tritt. Auf diese Weise lässt sich eine Informalisierung von kommunaler Daseinsvorsorge und Arbeitsmarktpolitik beobachten, wenn in Ermangelung existenzsichernder Arbeitsplätze arbeitsmarktpolitische Fördermaßnahmen an die Stelle des ersten Arbeitsmarktes und Formen monetarisierten freiwilligen Engagements (etwa in der Pflege kommunaler Grünanlagen, der Tourismusinfrastruktur, in der offenen Kinder- und Jugendarbeit oder bei der Bereitstellung teilhabesichernder Angebote für Senior*innen) an die Stelle arbeitsmarktpolitischer Förderung treten.

In Bezug auf den dritten Fragekomplex sind die teilhabefördernden Wirkungen informeller Ökonomien unter Armutsbedingungen als ambivalent einzustufen. Wenngleich das informelle Reproduktionshandeln Armutsbetroffener auf eine aktive Bewältigung von Mangel verweist und Teilhabemöglichkeiten in Gestalt gemeinschaftlicher Unterstützung bietet, so stärkt es durch die damit verbundene Angewiesenheit auf prekäre, informelle, oftmals familiäre Unterstützungsstrukturen zugleich die sozialräumliche Immobilität und soziale Verwundbarkeit der Betroffenen. Selbstversorgerstrategien bieten Armutsbetroffenen einerseits zwar die Möglichkeit, materiellen Mangel durch die eigenständige Produktion von Lebensmitteln abzumildern, finanzielle Handlungsspielräume auf niedrigem Niveau zu eröffnen und Bedürfnisse nach sinnvoller Beschäftigung und kreativer Nahraumgestaltung zu befriedigen. Sie bergen aber auch Risiken in Bezug auf soziale Teilhabe, wenn Selbstversorgung zu Überforderung und Isolation führt, am Nachlassen körperlicher Kräfte im Alter scheitert oder wenn aus Scham und der Unfähigkeit, fremde Hilfe zu erwidern, sozialer Rückzug aus der Dorfgemeinschaft resultiert. Insbesondere der Einfluss der Dorfgemeinschaft als besonderer Lebensform ist hier bedeutsam. Diese wird von den befragten Armutsbetroffenen einerseits als Ort des sozialen Zusammenhalts gepriesen, andererseits ihre soziale Kontrolle, der Einfluss von Klatsch und Exklusionen als Zumutung beschrieben. Zudem finden sich auch in informellen

Ökonomien bekannte soziale Spaltungen: Während Selbstversorgerstrategien und die Nachbarschaftshilfe auch in unteren sozialen Lagen praktiziert werden, weisen größere kollektive Zusammenhänge bürgerschaftlichen Engagements (wie Wohn- und Kulturprojekte, Vereine oder Tauschringe) meist einen Mittelschichtscharakter auf. Somit bleiben die sozialen Milieus auch in der dörflichen Gemeinschaft tendenziell unter sich und es finden sich nur selten durchlässige Grenzen, die Teilhabe über soziale Unterschiede hinweg erhöhen.

In Bezug auf den vierten Fragekomplex haben unsere Interviews gezeigt, dass informelle Ökonomien für Armutsbetroffene verschiedene Bedeutungsdimensionen haben. Neben der materiellen Dimension befriedigen informelle Ökonomien auch Bedürfnisse nach einem Ort des Rückzugs und der Geselligkeit sowie nach kreativer und ästhetischer Selbstentfaltung. Bemerkenswert ist dabei, dass im Unterschied zu den Deutungen der befragten Expert*innen, welche Armutsbetroffenen häufig selbst die Schuld an ihrer Lage durch mangelnde Sparsamkeit und Fleiß unterstellen, die Betroffenen selbst einen Modus der regen Betriebsamkeit an den Tag legen. Ländliche Armutsbetroffene sind nicht nur damit beschäftigt, mithilfe informeller Praktiken ihre Lage zu verbessern. Im Kampf um gesellschaftliche Respektabilität, deuten sie diese Betriebsamkeit zudem als Ausweis ihrer enormen Verzichts- und Anpassungsbereitschaft. Dies führt wiederum auch bei den Betroffenen nicht dazu, Armut als gesellschaftliches Problem zu deuten, sondern liefert stattdessen die Grundlage einer Abgrenzung zu anderen, vermeintlich faulen, selbstverschuldeten Armen. Insofern teilen sowohl die Expert*innen als auch die Betroffenen letztlich Deutungen individuell verschuldeter Armut. Zudem konnte unter den befragten Armutsbetroffenen ein hoher Grad politischer Verdrossenheit und Desinteresse am tagespolitischen Geschehen konstatiert werden, der mit der deutlichen Wahrnehmung einer als hochgradig sozial ungleichen und ungerecht gedeuteten Gesellschaft einhergeht. Verbreitet sind unter unseren Interviewpartner*innen Wahrnehmungen einer sozial gespaltenen „Ellbogengesellschaft“, in der sich die Betroffenen (insbesondere in den ostdeutschen Untersuchungsregionen) vom Staat im Stich gelassen fühlen. Dies führt in einigen Fällen zur Abkehr vom demokratischen Konsens und zu politischer Radikalisierung beispielsweise im Kontext rechtsradikaler Milieus oder der Reichsbürgerszene.

Die Befunde haben **armutspolitisch relevante Implikationen**: Informelle Ökonomien können Handlungsspielräume, relative Autonomie und soziale Integration befördern. Sie können aber auch personale Abhängigkeiten erhöhen, soziale Isolation befördern und stellen zudem keine

verlässliche Grundlage materieller und sozialer Versorgungssicherheit dar. Soziale Rechte, die Teilhabe in Gestalt eines anonymen bedarfsgeleiteten Ausgleichsmechanismus ermöglichen, wie sie beispielsweise im System staatlicher Sozialversicherungen verkörpert sind (vgl. Ewald 1989), können damit nicht ersetzt werden. Wenn zudem die Problemwahrnehmung lokaler Entscheidungsträger*innen in Bezug auf Armut auch von kommunalpolitischen Handlungsspielräumen beeinflusst wird, folgt daraus, dass Armutspolitik die Bedingungen und Folgen sozialräumlicher Ungleichheiten und damit die sozialen Folgen kommunalpolitischer Spardiktate und den Abbau von Infrastrukturen adressieren muss. Vor dem Hintergrund, dass Sozialräume Lebens- und Teilhabechancen wesentlich prägen und unter dem Druck von Peripherisierung empfindlich einschränken, muss daher die Forderung gleichwertiger sozialräumlicher Lebensverhältnisse auf der Grundlage bedarfsgerechter Infrastrukturen der sozialen Daseinsvorsorge fester Bestandteil staatlicher Armutspolitiken sein.

In Bezug auf sozialpolitische Implikationen unserer Forschung weisen unsere Befunde zusammengefasst: **1)** auf die Dringlichkeit hin, lokale Verwaltungen und lokalpolitische Akteure stärker für Armutsentwicklung und Armutsprävention zu sensibilisieren; **2)** auf die Grenzen aktivierender Arbeitsmarktpolitiken und auf einen Bedarf an dauerhaft geschützten Beschäftigungsmöglichkeiten für Langzeitarbeitslose hin und **3)** auf die strukturellen Ursachen ländlicher Armut hin. Menschen, die in strukturschwachen ländlichen Räumen leben und über eine geringe Qualifikation verfügen, haben wenig Chancen auf eine teilhabesichernde Existenz. Das liegt auch daran, dass die lokale Sozial- und Arbeitsmarktpolitik hier unter erschwerten Handlungsbeschränkungen agiert. Strukturschwache ländliche Räume haben demnach ein besonderes Armutsproblem und können dem auf kommunalpolitischer Ebene wenig entgegensetzen. Diese Problematik weist schließlich, im Zusammenspiel mit Politikverdrossenheit und schwindendem sozialem Zusammenhalt auch in ländlichen Räumen, auf politischen Handlungsdruck auf gesamtgesellschaftlicher Ebene hin.

Literaturverzeichnis

Alda, H./Hauss, F. et al. (2004): Erwerbsverläufe und sekundärer Integrationsmodus. In: Berliner Debatte Initial, Heft 2, S. 70-85.

Barlösius, E. (2009): Der Anteil des Räumlichen an sozialer Ungleichheit und sozialer Integration: Infrastrukturen und Daseinsvorsorge. In: *Sozialer Fortschritt* 58 (2/3): 22–28.

Belina, B./Mießner, M./Naumann, M. (2022): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Bielefeld: transcript.

Berger, P. A. et al. (2015): Aspekte der Armut in Mecklenburg-Vorpommern. Forschungsbericht im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt Landesverband Mecklenburg-Vorpommern. Schwerin.

BMFSFJ (2017): Siebter Altenbericht. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften und Stellungnahme der Bundesregierung. Berlin.

BMFSFJ (2012: Erster Engagementbericht. Für eine Kultur der Mitverantwortung. Berlin.

Booth, M. et al. (2013): Bewährungsproben für die Unterschicht. Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik. Frankfurt a. M./New York: Campus.

Burchardt, H.-J./Peters, S./Weinmann, N. (Hrsg.) (2013): Arbeit in globaler Perspektive. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Chassé, K. A. (1996): Ländliche Armut im Umbruch. Opladen: Leske+Budrich.

van Dyk, S./Haubner, T. (2021): Community Kapitalismus. Hamburg: Hamburger Edition.

van Dyk, S./Haubner, T. (2019): Gemeinschaft als Ressource? Engagement und Freiwilligenarbeit im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats. In: Baumgartner, D./Fux, B. (Hrsg.): Sozialstaat unter Zugzwang? Zwischen Reform und radikaler Neuorientierung. Wiesbaden: Springer. S. 259–279.

van Dyk, S. (2018): Post-wage politics and the rise of Community Capitalism. In Work, employment and society. 32 (3): 528-545. DOI: https://doi.org/10.1177/0950017018755663

Dörre, Klaus et al. (2013): Bewährungsproben für die Unterschicht. Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik. Frankfurt a. M./New York: Campus.

Evers, H.-D. (1987): Schattenwirtschaft, Subsistenzproduktion und informeller Sektor. In: Soziologie wirtschaftlichen Handelns. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 28. Opladen. S. 353-366.

Ewald, F. (1989): Die Versicherungs-Gesellschaft. In: Kritische Justiz 22, S. 385–393.

Franke, S. (Hrsg.) (2015): Armut im ländlichen Raum? Analysen und Initiativen zu einem Tabu-Thema. Expertise im Auftrag der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. München.

Frech, S./Scurrell, B./Willisch, A. (2017): Gesellschaft selber machen. In: Ders. (Hrsg.): Neuland Gewinnen. Berlin: Ch. Links. S. 12-28.

Glaser, B./Strauss, A. (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. New York: Aldine.

Graf, J. (2024): Die politische Ökonomie der „Überflüssigen". Sozialökologische Konflikte und die Kämpfe der Mapuche gegen die Forstindustrie in Chile. Wiesbaden: Springer VS.

Gohla, Vera/Hennicke, Martin (2023): Ungleiches Deutschland: Sozioökonomischer Disparitätenbericht 2023. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, ISBN: 978-3-98628-408-4.

Groh-Samberg, O./Hertel, F. R. (2010): Abstieg der Mitte? Zur langfristigen Mobilität von Armut und Wohlstand. In: Burzan, N./Berger, P. A. (Hrsg.): Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte. Wiesbaden. VS. S. 137-157.

Hannemann, M./Henn, S./Schäfer, S. (2023): Regions, emotions and left-behindness: a phase model for understanding the emergence of regional embitterment, Regional Studies, 1-12. doi:10.1080/00343404.2023.2218886

Haubner, T./van Dyk, S./Boemke, L. (2020): Im Westen nichts Neues, im Osten noch selten? Freiwilliges Engagement im Spannungsfeld von Nachwende-Erbe und neuen Herausforderungen. In: Wohnig, A./Mauritz, C. (Hrsg.): Kritische Perspektiven auf Freiwilligenarbeit. Themenschwerpunkt Voluntaris. Zeitschrift für Freiwilligendienste. Heft 1, S. 54–69.

Friedrichs, J./Triemer, S. (2009): Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten. Wiesbaden: Springer VS.

Haubner, T. (2017): Die Ausbeutung der sorgenden Gemeinschaft. Laienpflege in Deutschland. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Haubner, T. (2019): Grauzonen der Sorgearbeit: Informelle Pflegearbeit im Kontext des Pflegenotstands. In: Artus, I. et al. (Hrsg.): Sorgearbeit und Industrielle Beziehungen. Schwerpunktheft der Industriellen Beziehungen. 4/26. S. 425–444.

Heinze, Rolf G. /Offe, C. (1990): Formen der Eigenarbeit. Theorie, Empirie, Vorschläge. Westdeutscher Verlag.

Hirschauer, S. (2022): Grundzüge der Ethnographie und die Grenzen verbaler Daten. In: Schaeffer, D./Müller-Mundt, G. (Hrsg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung. Bern: Hans Huber. S. 35-46.

Jessen, J./Siebel, W. et al. (1988): Arbeit nach der Arbeit. Schattenwirtschaft, Wertewandel und Industriearbeit. Westdeutscher Verlag.

Jürgens, K. (2010): Deutschland in der Reproduktionskrise. In: Leviathan. 38: 559-587.

Kersten, J./Neu, C./Vogel, B. (2012): Demografie und Demokratie. Zur Politisierung des Wohlfahrtsstaates. Hamburg: Hamburger Edition.

Klärner, A. (2017): Armut auf dem Lande. Ein Thema für Forschung und Politik auch in Deutschland? http://blog.soziologie.de/author/aklaerner/.

Kreher, S. (Hrsg.) (2012): Von der „Leutenot" und der „Not der Leute". Armut in Nordostdeutschland. Wien: Böhlau.

Land, R./Andreas W. (2006): Die Probleme mit der Integration. Das Konzept des ‚sekundären Integrationsmodus'. In: Bude, H./Willisch, A. (Hrsg.): Das Problem der Exklusion, Hamburg: Hamburger Edition. S. 70-93.

Lessenich, S. (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld: Transcript.

Little, J. (2001): New rural governance? In: Progress in Human Geography 25 (1), 97-102.

Lutz, B. (1984): Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Frankfurt am Main/New York: Campus.

Marcelli, E./Williams, C. C./Joassart, P. (2010): Informal Work in Developed Nations. London/New York.

Maschke, L./Miessner, M. et al. (2020): Kritische Landforschung. Konzeptuelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. Bielefeld: transcript.

Mauss, M. (1990): Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Mörtenböck, P./Mooshammer, H. (2016): Andere Märkte. Zur Architektur der informellen Ökonomie. Bielefeld: transcript.

Monteith, W./Vicol, D.-O./Williams, P. (Hrsg.) (2021): Beyond the Wage. Ordinary Work in Diverse Economies. Bristol University Press.

Neu, C. (2010): Land- und Agrarsoziologie. In: Kneer, G./Schroer, M. (Hrsg.): Handbuch spezielle Soziologien. Wiesbaden: VS Verlag. S. 243-261.

Nolte, H.-H. (Hrsg.) (1991): Internal Peripheries in European History, Göttingen/Zürich.

Paritätischer Gesamtverband (2023): Zwischen Pandemie und Inflation. Paritätischer Armutsbericht 2022. Berlin. https://www.der-paritaetische.de/themen/sozial-und-europapolitik/armut-und-grundsicherung/armutsbericht-2022-aktualisiert/

Pensé, D. (1994): Lebenswelt und Deutungsmuster. Münster/Hamburg: LIT.

Pfaffenberger, H./Chassé, K. A. (Hrsg.) (1993): Armut im ländlichen Raum. Münster/Hamburg: LIT.

Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2008): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg Verlag.

Raphael, L. (2019): Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schmalz, S./Hinz, S./Singe, I. (2021): Abgehängt im Aufschwung. Demografie, Arbeit und rechter Protest in Ostdeutschland. Frankfurt am Main: Campus.

Simonson, J./Hameister, N. (2016): Sozioökonomischer Status und freiwilliges Engagement, in: BMFSFJ (2016a): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2014, Berlin, S. 429-454.

Slack, T. et al. (2016): Social embeddedness, formal labor supply, and participation in informal work. International Journal of Sociology and Social Policy Vol. 37 (3/4): 248-264. DOI: https://doi.org/10.1108/IJSSP-02-2016-0022

Tip Berlin (2021): Wir ziehen raus! Ein Handbuch für Berliner:innen auf der Stadtflucht. Möller Druck: Berlin.

Vogelpohl, A. et al. (2018): Raumproduktionen II. Theoretische Kontroversen und politische Auseinandersetzungen. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Weck, S. et al. (2023): New Peripheries in the making? Analysing German cities from the lens of a suburbanisation of poverty. In: Journal of Housing and the Built Environment 38: 2267–2284. DOI: https://doi.org/10.1007/s10901-023-10036-y

Williams, C. C. (2014): Out of the shadows: a classification of economies by the size and character of their informal sector. In: Work, employment and society, Vol. 28(5): 735–753. DOI:10.1177/0950017013501951

Williams, C. C./Windebank, J. (2002): The uneven geographies of informal economic activities: a case study of two British cities. In: Work, employment and society, Vol. 16(2): 231-250. DOI:10.1177/095001702400426820

Winkler, M. (2010): Nähe, die beschämt. Armut auf dem Land. Eine qualitative Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD. Berlin.